

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonntags.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophtenstraße 107, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltige Zeitzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 3

Stuttgart, den 17. Januar 1903

19. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern in Leipzig geben wir bekannt, daß der bisherige Bevollmächtigte für dort, Kollege Georg Zinke, diese Funktion nicht mehr ausübt wegen Berufswechsel.

Wir haben nun das Amt dem Mitglied Hermann Geß, Leipzig-Volkmarisdorf, Eisenbahnstr. 92 IV, übertragen, welchem hiermit Vollmacht zur Besorgung der Geschäfte erteilt wird.

Der Verbandsvorstand.

A. A.: A. Dietrich.

## Vom Stücklohnsystem.

Nicht um im großen Meinungsstreit über die Vor- oder Nachteile der Lohn- oder Akkordarbeit neues Leben zu erwecken, sei dieses Thema hier berührt, sondern um den grundsätzlichen Gegnern des Stücklohnsystems, die dieses in Grund und Boden als die den Arbeiter schädigende Lohnform verdammten, einige interessante Ausführungen nicht vorzuenthalten, die Eduard Bernstein im Dezemberheft der „Sozialistischen Monatshefte“ aus Anlaß eines Artikels über das sogenannte amerikanische Prämienlohnsystem über diese Lohnform im allgemeinen macht.

Die Streitfrage, welches die gerechteste Entlohnung sei, taucht übrigens von Zeit zu Zeit in der Gewerkschafts- und Arbeiterpresse auf und wird dann mit gleichem Eifer von der einen Partei der Entlohnung im Akkord, von der anderen der Entlohnung nach Zeit das Wort geredet. Sie war erst kürzlich wieder Gegenstand eines Federkriegs im „Correspondent“ für Deutschlands Buchdrucker, und die Anhänger der Stundenentlohnung sind auch hier wie bei diesem Streite immer mit dem schwersten Geschütz aufgefahren und haben in beredeten Worten und mit Anführung einiger Beispiele zu zeigen versucht, wie das Akkordsystem dazu angetan sein soll, alle feineren menschlichen und kameradschaftlichen Gefühle im Arbeiter zu erstickern und die Bestie im Menschen hervorzukehren. Die andere Partei hat dagegen die bekannten Argumente geltend gemacht, auf die auch in diesem Artikel noch zu sprechen zu kommen sein wird.

Unzweifelhaft steht fest, daß das Stücklohnsystem auch in der deutschen Industrie immer weitere Kreise zieht, trotz der hier und da gemachten Versuche, dem entgegen zu treten, der vergeblichen Versuche der entschieden kleineren Partei der Anhänger der Stundenentlohnung, diesem natürlichen Zuge der Produktionsentwicklung Gewalt anzutun. Diese mußten — mit Ausnahme einiger Einzelfälle — auch bald als undurchführbar aufgegeben werden. Besteht aber die Tatsache, daß das Stücklohnsystem immer mehr zur Einführung gelangt, so muß doch auch dafür eine naturgemäße Erklärung vorhanden sein. Und die ist vorhanden.

In hochentwickelten Industrien finden wir das Stücklohnsystem vorherrschend, während in kleinen Industrien, woselbst noch der handwerksmäßige

Betrieb große Ausdehnung hat, die Entlohnung nach Zeit geschieht. Mit der vorwärtsschreitenden Entwicklung und Einführung der feineren Technik in der Maschinenarbeit gelangt auch die Akkordarbeit weiter zur Einführung. Das läßt sich in vielen Gewerben beobachten, und dem Zuge dieser Entwicklung wird nicht Einhalt zu gebieten sein, vorausgesetzt, daß der Arbeiter überhaupt eine Schädigung seiner Interessen darin erblickt. Was hier für ganze Gewerbe zu beobachten ist, zeigt sich sogar innerhalb eines Gewerbes in einzelnen Orten, je nachdem die technische Entwicklung desselben daselbst vorgeschritten ist. Sehen wir die Buchbinderei an. In Leipzig und Stuttgart, woselbst unser Gewerbe am höchsten technisch entwickelt ist, wird vorwiegend im Stücklohn gearbeitet; hier herrscht der Großbetrieb. Während in anderen großen Städten, wie Berlin, Hamburg, München, vorwiegend im Zeitlohn gearbeitet wird, wenn auch, wie der Anschein lehrt, in Berlin und München eine Aenderung der Verhältnisse nach der Seite hin Platz greift, daß auch die weitere Etablierung von großen Betrieben die Zunahme des Akkordlohnsystems im Gefolge hat. Gegenwärtig hat aber, namentlich in Hamburg, in diesen drei Städten der Kleinbetrieb noch eine ziemliche Ausdehnung. Das mag zunächst in ein paar Zahlen festgehalten werden. Nach der Berufs- und Gewerbebezahlung von 1895 gab es:

	Betriebe bis zu 10 Personen (Handwerksbetriebe)	Betriebe mit mehr als 10 Personen (Fabrikbetriebe)
in Leipzig . . . . .	196	86
= Stuttgart . . . . .	93	28
	289	114
in Berlin . . . . .	825	205
= Hamburg . . . . .	223	16
= München . . . . .	200	25
	1248	246

Es entfallen nach dieser Aufstellung in den letzteren drei Städten durchschnittlich auf einen Fabrikbetrieb die doppelte Anzahl Handwerksbetriebe, wie in den zwei zuerst aufgeführten Städten. Vollständig, aber nicht verändert würde dieses Bild, wenn wir auch noch andere Großstädte, wie Breslau, Dresden, Hannover mitaufzählten, es mag aber dabei sein Bewenden haben, da es auch für unsere Zwecke genügt. Es sollte ja damit nur die Tatsache erhärtet werden, daß in den Städten, wo das Akkordlohnsystem als die vorherrschende Art der Entlohnung besteht, die fortgeschrittene technische Entwicklung unseres Gewerbes zu finden ist.

Nun läßt sich nicht selten gerade in den erst benannten beiden Städten die Wahrnehmung machen, daß manche Prinzipale in unserem Gewerbe nicht ungern zu dem früheren Entlohnungssystem zurückgreifen und anstatt in tarifmäßiger Akkordberechnung Arbeiten im Stundenlohn herstellen lassen. Das geschieht natürlich nicht aus philanthropischen Gründen, etwa um den Arbeiter von der Mordearbeit zu befreien, oder den kameradschaftlichen Geist nicht in die Brüche gehen zu lassen, sondern aus wohlberechneten unternehmerfreundlichen Mo-

tiven: die Arbeit, für die nach Ansicht der Prinzipale im Tarif zu hohe Preise festgesetzt sind, wird im Stundenlohn billiger hergestellt. Der Arbeiter wird also um einen Teil seines Verdienstes geprellt. In beiden Städten hat es schon deshalb nicht an Stimmen aus Kollegenkreisen gefehlt, die eine solche Handhabung als nicht statthaft und dem Sinne des Tarifs zuwiderlaufend bezeichneten und auf eine Abstellung dieses Mißstandes bei der nächsten Tarifberatung dringen. Daran schon ersehen wir, daß das Zeitlohnsystem nicht auf jeden Fall bis über das Bohnenlied zu loben ist. Man glaube doch aber gar nicht, daß der Arbeiter, der im Stundenlohn beschäftigt ist, seine Arbeitskraft und Gesundheit schonen kann — wir wollen als Beweis, daß dies nicht der Fall ist, nicht einmal unsere Statistik anführen, die als Resultat zeitigte, daß die Lohnarbeiter ein größeres Kontingent zur Krankheitsstabelle stellen, als wie die Akkordarbeiter — sondern der Prinzipal wird seinen Lohn in Einklang bringen mit seinen Leistungen, er wird aber versuchen, ihn zu erhöhten Leistungen anzutreiben, um den Mehrverdienst, der dem Arbeiter, wenn er im Akkord arbeitete, zu gute käme, in seine Tasche zu stecken. Will der Arbeiter seine Arbeitskraft schonen, so kann er das auch als Akkordarbeiter, nützt er sie aber aus, so hat er den materiellen Vorteil, während der Lohnarbeiter dem Prinzipal diesen zukommen läßt, außerdem muß aber der Lohnarbeiter noch ein Heer Parasiten ernähren, seine eigenen Antreiber. Dafür ein schönes Beispiel aus Bernsteins Artikel:

„Das Zeitlohnsystem ist keineswegs immer das vorteilhafteste für die Arbeiter. Unter bestimmten Umständen würde hartnäckiges Festhalten an Zeitlohn nur die Folge haben, daß sich zwischen den eigentlichen Unternehmern und den Zeitlohnarbeitern Zwischenunternehmer irgend welcher Art schieben, die dafür sorgen, daß der Arbeiter ein der neuen Technik entsprechendes Mehrprodukt leistet, die ihm sonst zufallende Mehrbezahlung aber in die eigene Tasche stecken. Es fehlt dafür durchaus nicht an Beispielen. Man lese zum Beispiel in Schulze-Gävernitz' Großbetrieb nach, wie in der Baumwollspinnindustrie Englands die Aufseher fast verschwunden sind, während die Spinner erheblich höhere Löhne beziehen, als ihre Berufskollegen auf dem Festland. Diese letzteren bezogen lange Zeit vorwiegend Zeitlöhne, die englischen Spinner bestehen auf Stücklohnung und haben dabei eine Organisation, wie sie stärker in keinem Lande der Welt existiert. Der Stücklohn ist hier der Organisation nicht nur nicht schädlich, sondern im höchsten Grade förderlich, weil er sich auf einem allgemeinen Tarif aufbaut, den nur eine starke Organisation erzwingen und verbürgen kann. Der Spinner, der im Stücklohn arbeitet, weiß, daß im Moment, wo seine Organisation zusammenbricht, es mit dem allgemeinen Tarif zu Ende ist, der ihn vor dem ärgsten Lohndruck geschützt hat, und daß der Konkurrenzkampf der Unternehmer nunmehr wieder seine Spitze gegen seinen Lohn kehren würde, gleichviel, ob dieser Stücklohn oder Zeitlohn heißt.“

Noch schärfer spricht sich Sidney Webb im Organ der englischen Maschinenbauer aus, nachdem er vorher bemerkt, daß bei Nichtbestehen von Tarifver-

tragen „die konkurrenzmäßige Stückarbeit unvermeidlich zur Degradierung und Ausmergelung der Arbeiter führt“. Er sagt:

„Andererseits hat aber die plumpe und primitive Methode der Bezahlung nach der Stundenzahl viele Schattenseiten. Sie ist, wenn man über sie genauer nachdenkt, ihrem Wesen nach die Methode des Sklavensystems. Sie sichert (dem Arbeiter) in keiner Weise gleichen Lohn für gleiche Anstrengung — den Normallohn —, sondern nur, was etwas ganz anderes ist, gleichen Lohn für die gleiche Zeit. Sie führt immer zu gegenseitigem Mißtrauen, selbst wenn keine Betrügerei vorliegt. Der Unternehmer ist nie ganz sicher, daß er von allen Leuten in der Werkstatt als Entgelt für ihren Lohn einen entsprechenden Arbeitsaufwand erhält. Er wird naturgemäß darauf ausgehen, sich durch unablässige Überwachung und Antreiberei, die bisweilen an Tyrannei grenzt, sicherzustellen. Vom Gesichtspunkt des Gewerkschaftlers nicht weniger auslöblich ist der Umstand, daß der Zeitlohn eine höchst unwissenschaftliche und ungenaue Methode der Entlohnung ist. Das Grundprinzip des Gewerkschaftswesens ist die Aufrechterhaltung einer normalen Lohnrate für den Arbeitsaufwand. Ohne einen festen und genau bestimmten Lohnsatz, der gleichen Lohn für gleiche Arbeit normiert, ist keine erfolgreiche kollektive Lohnabmachung möglich. Bei Zeitlöhnen wird jedoch nur die normale Bezahlung, nicht der normale Arbeitsaufwand festgesetzt. Demgemäß mag für den kollektiv vereinbarten Lohnsatz von einem Schilling pro Stunde der eine Arbeiter das Doppelte des von seinem Kollegen als Normalleistung betrachteten Arbeitsaufwandes hergeben, während ein anderer nur die Hälfte jenes Normalaufwandes leistet. Der erste untergräbt den Normallohn, von dessen Aufrechterhaltung sein Wohlstand und der seiner Klasse abhängt, der zweite betrügt in häßlicher Weise seinen Prinzipal zu seiner eigenen und der ganzen Lohnarbeiterschaube und Schmach. Ich glaube nicht, daß der Gewerkschaftler irgend einer Klasse von intelligenten Fabrikarbeitern anbauend nach dieser rohen und ungenauen Methode der Zeitlöhne bezahlt werden wird. Sie ist, wie gesagt, die Methode des Sklaventreibers, wie sie überall die Methode des Affordmannes oder Zwischenmeisters ist.“

Die Ansicht, daß die Affordarbeit nicht bedingungslos zu verurteilen, sondern unter Umständen ein gerechteres Entlohnungssystem wie die Lohnarbeit ist, findet auch in deutschen Arbeiterkreisen immer mehr Verbreitung, allerdings ist

Voraussetzung dabei, daß die Stücklohnpreise nicht zwischen dem einzelnen Arbeiter und Arbeitgeber oder auch zwischen einer kleinen Gruppe, nur zwischen einem kleinen Bruchteil dieser beiden Parteien, vereinbart werden, sondern daß sie als Kollektivvertrag nach technisch-wissenschaftlicher Grundlage der Fabrikation von Verbänden dieser beiden Interessengruppen festgelegt sein müssen. Sich gegen sie zu wenden, kann nicht immer im Interesse des Arbeiters liegen, sich auf jeden Fall gegen ihre Einführung zu wehren, kann nicht immer klug und auch nicht in jedem Falle berechtigt und vorteilhaft sein, es erscheint vielmehr töricht und der Zeit und Entwicklung ins Rad fallend, sich ihrer Einführung zu widersetzen. So sagt auch Bernstein:

„Vorher wurden die Stücklöhne meist mit ebenso oberflächlicher Dogmatik verteidigt wie bekämpft, was zur Folge hatte, daß auf allgemeinen Kongressen (Brüssel 1891) Resolutionen über den Gegenstand gefaßt wurden, die in der Praxis nicht gehalten werden konnten und auch nicht gehalten wurden. Über letzteres brauchte man an sich keine Tränen zu vergießen, indes haben Verbote doch oft wenigstens die Wirkung, daß der Zuwiderhandelnde in der Vorstellung, er begehe ein Unrecht, sein Interesse nur ungenügend wahrnimmt. Die unbedingte Verfeinerung der Stücklöhne verhindert nicht, daß Stücklohnverträge vielfach unter ungünstigeren Bedingungen eingegangen werden, als nötig wäre. An die Stelle der ganz unüberführbaren allgemeinen Verfeinerung hat daher die Aufstellung von bedingenden Regeln für die Zulassung und Normierung der verschiedenen Arten von Stücklöhnen zu treten.“

Und Sidney Webb in seinem Werke über Theorie und Praxis der englischen Gewerkschaften:

„Wo die Technik einer Industrie die Einführung der Stückarbeit erlaubt und die Bedingungen der Konkurrenz auf sie hindrängen, da wird sie auf die Dauer nicht fernzuhalten sein. Es ist dann richtiger, sich auf die Bekämpfung der mit der Stückarbeit verbundenen Gefahren einzurichten, als einen Teil der Energie auf aussichtsloses Stemmen gegen das unvermeidlich Gewordene zu verschwenden.“

Mit vorstehendem glauben wir einige interessante Ausführungen zu diesem immer noch vielumfritten Kapitel des Stücklohnsystems gemacht zu haben; nur einige markante Zitate konnten wir aus Bernsteins Arbeit bringen, dessen vollständiges Nachlesen wir jedem Interessenten empfehlen können.

Jede moderne Lohnform hat ihre Schäden, sie aber einzig und allein der Affordentlohnung zuzuschreiben, ist ungerechtfertigt. Mit der stetig fortschreitenden Entwicklung unseres Gewerbes nimmt auch bei uns die Einführung des Stücklohnsystems zu, sich dagegen zu stemmen, wäre auch für uns ein nutzloses Beginnen und eine Vergeudung der Kräfte. Vielmehr muß unsere Kraft darauf konzentriert werden, den Auswüchsen der Stückentlohnung vorzubeugen, was in der Hauptfache durch Festlegung tariflicher Preise bezweckt werden kann und dieses kann wiederum nur vorteilhaft für uns geschehen, wenn der Verband eine große Mitgliederzahl und damit die notwendige Stärke im wirtschaftlichen Kampfe aufweist.

## Internationales.

**Schweiz.** Mit dem 1. Januar ist der Schweizerische Buchbinderverband wieder im Besitz eines eigenen Organs, betitelt „Der Buchbinder“, das wöchentlich in St. Gallen erscheint und dessen Redaktion ein Deutscher, der Kollege G. Benzling aus Stuttgart, übernommen hat.

**Österreich.** Beim Lederwarenfabrikanten und Hoflieferanten Förster in Wien steht das Personal schon seit dem 9. Dezember im Ausstand. Herr Förster hatte durch Zirkular den Posteisenkellern bekannt gegeben, daß an Stelle der Wochenlöhne die Affordberechnung eingeführt werden soll. Er will vorgeblich bei der Wochenentlohnung nicht auf seine Kosten kommen und nicht im Stande sein, genaue Kalkulationen der Fabrikate machen zu können. — Das Personal der Firma aber lehnte die Neueinführung ab und wurde bei Weigerung des Chefs, den alten Zustand bestehen zu lassen, ausständig. Wie aus den Ausführungen einiger Versammlungsredner ersichtlich, scheinen die Wiener Kollegen sich prinzipiell gegen die Affordarbeit zu wenden, wenn auch der Dieselert bemerkte, daß sie nicht unbedingte Gegner der Affordarbeit seien, sondern nur in den Händen derjenigen Unternehmer, welche die Stückpreise nicht fest und einheitlich zahlen, und die Stückarbeit dazu benötigen, um größeren Profit zu erreichen, sei das Lohnsystem der Affordzahlung gefährlich für die Arbeiter und deshalb nicht annehmbar.

Am Anfang dieses Jahres war der Streik noch nicht beendet; ein hartnäckiger Kampf scheint somit nicht ausgeschlossen.

## Das Fest in Coqueville.

Von Emile Zola.

III.

Über Nacht hatte sich das Wetter geändert. Als Coqueville am nächsten Morgen erwachte, da glänzte die Sonne am wolkenlosen Himmel und das Meer dehnte sich so glatt und faltenlos, daß es ausah, als sei es mit einem einzigen Stück grünen Atlasses überspannt.

Das Oberhaupt des Ortes hatte sich ungewöhnlich früh erhoben; er war von seinen nächtlichen Entschlüssen und Träumen noch ganz aufgeregt, doch ließ er sich nichts anmerken. Lange und schweigend blickte er aufs Meer hinaus, dann nahm er eine verdrießliche Miene an und sagte: man müsse denn doch versuchen, Herrn Mouchel zufriedenzustellen. Hierauf rief er die beiden Matrosen Lupain und Brisemotte herbei, damit sie alles zur Abfahrt bereit machen sollten, drohte Margot, daß er ihr alle Rippen brechen würde, falls sie sich eine Dummheit einfallen ließe, und besitzte sein Schiff.

Als der „Zephir“ den Hafen verließ und Zopf den „Walffisch“ sah, der sich schwerfällig an seiner Kette hin- und herwiegte, konnte er ein hämisches Lachen nicht unterdrücken und sagte: „Si ja, heute werden sie viel fangen, das wird ein Fischzug werden!“ Und dann begann er ein Liedchen zu summen, das den Refrain hatte:

„Ganthen, Wsch' die Richter aus,  
Die Herrschaften wollen schlafen.“

Sobald sie in die offene See kamen, spannte Zopf seine Neze aus. Dann fuhren sie zu den „Drempeln“, das sind längliche Fischreusen oder „Folten“, in welchen hauptsächlich Langusten, See-

trebsse und andere Schalthiere gefangen werden. Aber vergebens untersuchte er seine sämtlichen Reusen, trotzdem die See ruhig war, sie waren alle leer; nur in der letzten fand er ganz tief auf dem Grunde — gleichsam wie zum Spotte — eine winzige Matrele. Während warf Zopf sie wieder ins Meer zurück.

Das war ein eigenes Verhängnis, oft ging es wochenlang so, die Fische und Seetiere ließen sich nicht blicken, es war, als ob sie sich über die Fischer von Coqueville lustig machen wollten und das gerade immer zu einer Zeit, wo Herr Mouchel besonders drängte.

Der „Zephir“ glitt ruhig über die spiegelglatte Fläche dahin, man fühlte kaum die Bewegung; das Meer schien zu schlummern, wie bräunliches Silber lag's da unter dem tiefblauen Himmel.

Nach einer Stunde zog Zopf die Neze ein — nichts als Algen und Seetang. Er fluchte und drohte dem Ozean mit Fäusten, und entschloß sich endlich, heimzukehren, nachdem er die Neze zum zweitenmal vergeblich ausgeworfen hatte. Nachmittags wollten sie wiederkehren und „dann“, rief er fluchend, „wehe den Heiligen, wenn sie mir nicht Beistand leisten!“

Unterdessen schliefen Fouasse, Rotkopf und Delphin immerzu. Erst gegen die Mittagsstunde ermunterten sie sich. Sie konnten sich an nichts erinnern, sie hatten nur das dunkle Bewußtsein, daß sie etwas Außerordentliches genossen hatten, das sie nicht kannten.

Als sie nachmittags alle drei zum Hafen kamen, gefellte sich der „Kaiser“ zu ihnen und meinte, jetzt, wo sie wieder ihre Vernunft beisammen hätten, jetzt müssen sie wohl wissen, was es gewesen. War's vielleicht ein Branntwein mit Lakritzsaft vermischt, oder hat's vielleicht eher wie ein gebrannter und

gezuckerter Rum geschmeckt? Sie sagten ja und sie sagten nein.

Aus ihrer etwas dunklen Antwort mutmaßte der erfahrene „Kaiser“, daß es „Katafia“ war, aber er wollte darauf nicht schwören.

Die drei Fischer saßen auf Steinhäufen, mit gekrümmten Rücken, glockten gedankenlos ins Meer hinaus, wo die Flut schon zu steigen begann, und schliefen halb.

Nein, sie würden heut' nicht mehr hinausfahren, die Rippen schmerzten sie und übrigens war ja der Zopf vormittags umsonst draußen gewesen, sie wollten lieber bis morgen warten, heute sei ohnehin nichts mehr zu machen.

Soviel brachten die Nachbarn, die sie fragten, aus ihnen heraus, dann schienen sie wieder einschlafen zu wollen. Sie sanken in sich zusammen und ließen den Kopf auf die Brust herabhängen. — Aber plötzlich ermunterte sich Delphin. Er sprang auf den Steinhäufen hinauf, blickte ins Weite und rief: „Meister, schaut 'mal; dort unten —!“

„Was gibst's?“ fragte Rotkopf gähmend und sich streckend.

„Ein Faß gibst's!“

Rotkopf und Fouasse waren sofort munter und auf den Beinen. Der Schlaf war wie weggeblasen und mit glänzenden Augen suchten sie den bezeichneten Gegenstand in der steigenden Flut.

„Wo, mein Junge, wo ist das Faß?“ fragte Rotkopf mit vor Aufregung bebender Stimme.

„Dort unten, zur Linken — der schwarze Punkt.“

Die anderen sahen nichts. Sie spähten nur mit weit-aufgerissenen Augen, nickten Mißtrauen, angehaltenem Atem hinaus ins Weite, bis an den Horizont.

Aber plötzlich stieß Rotkopf einen Fluch aus: „Gott verdamm' mich — —!“

**Staten.** In Florenz haben die Buchbinder den Arbeitgebern Forderungen gestellt, die in der Hauptsache verlangen: Eine Erhöhung des Lohnes um 25 Prozent für Arbeiter, die 12 Lire (1 Lire = 30 Pfennig) wöchentlich verdienen, eine solche um 20 Prozent für Arbeiter, die 15 bis 20 Lire verdienen, und eine solche von 10 Prozent für Arbeiter, die 20 bis 30 Lire pro Woche verdienen. Ferner: Einführung der neunstündigen Arbeitszeit und Anerkennung des 1. Mai als Arbeiterfeiertag.

Unsere Kollegen, unterstützt von den übrigen Gewerkschaften in ihren Forderungen, haben den Unternehmern eine vierzehntägige Frist gesetzt, bis zu welcher definitive Antwort erfolgen muß. Inzwischen kam es zu Verhandlungen, die in der Arbeiterbörse in Florenz gepflogen werden, jetzt aber noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Den 1. Mai haben die Arbeitgeber als Feiertag ohne viel Widerspruch bewilligt, aber gegen die Lohnforderungen sträuben sie sich.

In Turin haben die Buchbinder ebenfalls Forderungen gestellt. Die Kollegen in Turin sind gut organisiert und ist somit Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang vorhanden.

In Mailand hat nach dem Streik im Dezember 1901 eine gewisse Apathie unter den Kollegen Platz gegriffen. Die zahlreichen, nach dem Streik vorgenommenen Maßregelungen haben damals die Idee austauschen lassen, eine Genossenschaftsbuchbinderei zu eröffnen. Die Idee ist in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Die Genossenschaft ist nicht allein technisch so eingerichtet, daß sie allen vorkommenden Arbeiter gerecht werden kann, sondern sie bietet den Gemäßregelungen einen Unterschlupf und gilt auch als Zentrale und Auskunftsstelle für Tarifangelegenheiten.

**Der Buchbinderstreik in Göteborg.** Gebt acht auf Streikbrecherarbeit! Unter diesem Titel fordert das Organ des Schwedischen Buchbinderverbandes alle Kollegen, auch die deutschen auf, genau darauf zu achten, daß keine Streikarbeit angefertigt wird, da die Arbeitgeber in Göteborg auf alle Art versuchen, ihre Arbeit anderen Ortes fertiggestellt zu erhalten.

Im übrigen ist keine Veränderung im Stande des Streiks eingetreten. Die Zahl der Streikenden wird in den neuesten Berichten auf 195 angegeben, nachdem die übrigen, da einige Kleinmeister bewilligt haben, wieder in Arbeit getreten sind. Gegenüber dem von den Arbeitgebern verbreiteten Gerücht, daß eine große Zahl Streikbrecher vorhanden seien, wird darauf hingewiesen, daß von

dem zahlreichen Buchbinderpersonal der Lithographischen Aktiengesellschaft (Lithografiska aktiebolaget) nicht ein einziger wieder in Arbeit getreten ist. Ebenso steht es in mehreren der anderen Werkstätten und besonders auch bei der Firma Gustav Melins, wo von den 80 am Streik teilnehmenden Arbeitern und Arbeiterinnen nur ein minderjähriges Mädchen Streikbrecher geworden ist. Im allgemeinen sind die vorhandenen Streikbrecher Leute, die nichts gelernt haben, und in letzter Zeit sind bereits mehrere wieder entlassen worden. Die Streikenden aber stehen auch jetzt noch nach den Feiertagen fest zusammen in der Überzeugung, daß doch schließlich ein für sie günstiger Abschluß erzielt werden muß.

## Bericht vom Gantag des I. Ganes.

Abgehalten am 26. Dezember 1902 zu Charlottenburg.  
(Schluß.)

Die Nachmittagsitzung wird um 1/23 Uhr eröffnet. Hilbert führt den Vorsitz. Zu Punkt 4 der Tagesordnung erhält Bergmann das Wort und führt aus: Daß die kleinen Zahlstellen mit verantwortlich sind, daß die Lohnverhältnisse in unserer Provinz so schlechte sind, ist eine Tatsache, die sich nicht wegleugnen läßt. Die Kollegen der Provinz kommen nach den Großstädten als Lohnbrüder und tragen mit zu der Verschlechterung der Löhne bei. Es müßte also auch darauf gesehen werden, daß die kleinen Zahlstellen sich mehr an den Lohnbewegungen beteiligten. Daß die in Brandenburg geplanten Lohnbewegungen an dem Widerstand des Verbandsvorstandes gescheitert sind, ist bedauerlich; hätten sich die Kollegen der Brandenburger Zahlstelle an den Gantag gewandt, wäre es sicher anders geworden. — In Ludenwalde wird noch 11 Stunden gearbeitet und doch hätte hier schon etwas getan werden können. Der Hauptwert ist überhaupt auf eine Verkürzung der Arbeitszeit zu legen. — Referent bringt eine Resolution ein und bittet um Annahme derselben.

In der gegen Diskussionsbericht Faber über die geplanten Lohnbewegungen in Brandenburg, welches Thema der Referent schon gestreift hatte, ausführlicher. Brückner verweist darauf, daß die Situationsberichte uns gezeigt hätten, wie notwendig es wäre, in den Provinzorten in eine Lohnbewegung einzutreten. In jedem Orte, wo organisierte Kollegen sind, müßte eine Beteiligung bei einer eventuellen Lohnbewegung eintreten. Brückner bringt ein Amendement zur Resolution ein, das mit zur Dis-

kussion gestellt wird. Sailer ist erfreut, daß die Kollegen der Provinz einen Rückhalt an Berlin finden sollen; die Einführung der 10stündigen Arbeitszeit in Ludenwalde ist an dem Indifferentismus der eigenen Kollegen gescheitert und die 11stündige Arbeitszeit ist nur durch Gesetzeserlaß herbeigeführt worden. Der nächste Gantag findet sicher die 10stündige Arbeitszeit in Ludenwalde eingeführt. Bytomski hält es für wichtig, daß sich die Delegierten der kleinen Orte zu dieser Sache aussprechen möchten. Es wäre sehr angebracht, daß für den Gau ein Minimallohn festgesetzt würde; ein Lohn von 18 Mark wäre nicht zu hoch gegriffen. Man solle doch den Verband nicht nur als Sparkasse ansehen, sondern auch die Gelder benutzen. Wenn Berlin vor zwei Jahren nach dem Verbandsvorstand gehört hätte, wären unsere Lohnverhältnisse verschlechtert. Es sprechen noch Thielemann, Erbs und Faber in der Diskussion. Im Schlußwort hebt Bergmann hervor, daß es ihm vollständig fernliege, gegen leitende Körperschaften Vorwürfe zu erheben, wenn aber Fehler gemacht worden sind, dann müssen dieselben auch gerügt werden. Referent bittet, den ganzen Einfluß geltend zu machen, um etwas zu erreichen; er hofft, daß durch die heutige Aussprache etwas Erfreuliches erreicht werden wird, und wenn es noch so wenig ist, so ist es doch ein Vorteil.

Die eingebrachte Resolution wird mit dem Amendement Brückners einstimmig angenommen, sie lautet:

In Erwägung, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Provinzstädten noch äußerst schlechte sind, hält der Gantag es für dringend notwendig, bei einigermaßen günstiger Geschäftskonjunktur in allen Orten des Ganes, wo Mitglieder des Verbandes vorhanden sind, an die Arbeitgeber mit der Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit heranzutreten. Von solchem Vorgehen ist dem Gantag vorrechtlich Mitteilung zu machen und wird derselbe beauftragt, sich mit dem Verbandsvorstand in Verbindung zu setzen.

Zu Punkt 5 referierte Duff. Es hätte sich als praktisch erwiesen, eine Gantasse zu gründen, da die Einberufung dieses Gantags beinahe an dem Widerstande der Berliner Kollegen gescheitert wäre. Auch würde man bei Agitationstouren nicht die Verbandskasse belasten. Der Gantag schlägt deshalb vor, einen Beitrag von 5 Pfennig pro Kopf und Jahr von den Zahlstellen zu erheben, und bittet Referent, dem zuzustimmen. Der Vorsitzende gibt bekannt,

Ja, jetzt hatte er's gesehen, das Faß, nicht größer als eine Erbse lag's dort auf dem weißen Wasser und ein Strahl der untergehenden Sonne fiel just darauf.

Schnellfüßig lief er zu seinem „Walfisch“, Delfin und Fouasse ihm nach, so schnell, daß die Kieselsteine stoben. Alle drei stürzten in die Barte hinein und verließen hastig den Hafen.

Die Nachricht, daß ein Faß in Sicht sei, verbreitete sich in Coqueville wie ein Lauffeuer. Weiber und Kinder begannen zu rennen und alle schrien: „Ein Faß, ein Faß!“

„Seht ihr's, seht ihr's?“ fragten sich die Leute. „Nawohl, aber die Strömung treibt es gegen Grandport.“

„Dort, dort schwimmt's, kommt, kommt und schaut, dort zur Linken ist's, schaut nur, schaut!“

Von allen Seiten liefen die Leute herbei, die Kinder schlugen Rad vor Bergnigen und die Weiber faßten ihre Röcke mit beiden Händen, um schneller die felsigen Wege herabklettern zu können; binnen kurzem war, wie am Tage zuvor, ganz Coqueville auf dem Strande.

Auch Margot hatte sich für einen Augenblick gezeigt, dann war sie so schnell als möglich nach Hause gelaufen, um ihrem Vater die Nachricht zu bringen. Er war eben im Streite mit dem „Kaiser“. „Laßt mich in Ruhe“, sagte er zum Feldhüter, „Rotkopf schießt euch her, um mich zu ärgern, aber ich sage euch, diesmal wird er's nicht bekommen, da steh' ich euch gut dafür!“ Gleich vor Hut, schoß er zum Hause hinaus.

Als er den „Walfisch“ etwa dreihundert Meter weit draußen sah, wie er, von kräftigen Ruderschlägen getrieben, auf den schwarzen Punkt zu steuerte, verdoppelte sich seine Wut.

Er stieß Tupain und Brisemotte in den „Zephir“ hinein und verließ nun seinerseits so schnell als möglich den Hafen, indem er fortwährend wiederholte: „Nein und tausendmal nein, sie sollen es nicht haben, lieber geh' ich zu Grunde, als es ihnen zu überlassen!“

Und nun hatte Coqueville ein wunderschönes Schauspiel: eine tolle Wettfahrt zwischen dem „Zephir“ und dem „Walfisch“.

Als die auf dem letzteren sahen, daß das andere Boot den Hafen verließ, begriffen sie sogleich die Gefahr und verdoppelten ihre Geschwindigkeit. Sie mochten zwar etwa vierhundert Meter Vorsprung haben, allein die Chancen waren doch ausgeglichen, weil der „Zephir“ bedeutend leichter und schneller war.

Daher die aufs höchste gesteigerte Aufregung unter den Zuschauern am Strande.

Instinktiv hatten die Mähé und die Floche sich in zwei Gruppen gesondert und folgten mit Leidenschaft den verschiedenen Phasen des Kampfes, wobei jede Partei lebhaft für ihr Schiff eintrat.

Zuerst behielt der „Walfisch“ seinen Vorsprung, aber man sah, daß, sobald sich der „Zephir“ recht ins Zeug legte, der sie trennende Zwischenraum sich nach und nach verminderte. Der „Walfisch“ kämpfte mit aller Macht und wirklich gelang es ihm während einiger Minuten, die gleiche Distanz zu halten. Dann aber war der Vorteil wieder auf des „Zephir“ Seite und von jetzt an rückte er mit großer Schnelligkeit immer näher und näher. Von dem Augenblick an war es klar, daß sich die beiden Barken bei dem Fasse treffen mußten. Der Sieg hing von einem Zufall, von einem Fehler im Manövrieren ab.

Jetzt hatte der „Walfisch“ das Faß nahezu erreicht.

„Hoch der Walfisch!“ schrien die Mähé, „der Sieg ist unser!“

Alein sie mußten verstummen. Durch ein ungemein kühnes Manöver war es dem „Zephir“ gelungen, in demselben Augenblick, als der „Walfisch“ unmittelbar am Fasse war, vorzukommen, das Faß zur linken Seite zu schleudern, wo es Popp mit einem Hiebe des Enterbakens harpunierte.

„Heil dem „Zephir“, hoch, hoch!“ heulten und brüllten die Floche außer sich vor Freude.

Der „Kaiser“ sprach von Verrätereien, von Hinterlist und es kam zu heftigem Wortwechsel. Margot klatschte in die Hände und der Lärm stieg schon aufs äußerste, als eine Bemerkung des Pfarrers, der eben mit seinem Brevier herabgekommener war, alle zum Schweigen brachte und höchlich bestürzt machte.

„Die werden vielleicht auch alles austrinken“, sagte er im Tone des Bedauerns.

„Ei, das wäre doch zu arg!“

Draußen aber auf dem Meere hatte sich ein heftiger Streit entsponnen. Rotkopf nannte Popp einen Dieb, während dieser sagte: „Dumm bist du und ungeschickt, du taugst eben zu gar nichts.“

Die Männer ergriffen ihre Ruder, um sich gegenseitig damit zuleibe zu geben und es fehlte nicht viel, so wäre der Streit in eine richtige Seeschlacht ausgeartet. Sie ließen's aber doch sein, drohten sich nur mit den Fäusten und versprachen sich, die Sachen auf dem Lande zum Austrag zu bringen; die Mähé wollten sie sich gegenseitig aufschließen; das war das geringste, das sie sich zuriefen, als sie endlich auseinanderfuhr.

„Der Lump“, knurrte Rotkopf, „habt ihr's gesehen, das Faß war bedeutend größer als das gefrige. Ein gelbes war's — da ist sicher was

daß eine Kommission, die in der Vorbefprechung gewählt worden war, folgendes Reglement ausgearbeitet hat:

#### Reglement des Gauen I.

§ 1. Der Gauvorstand setzt sich nach Maßgabe des Verbandsstatuts (§ 38) zusammen.

§ 2. Der Gauvorstand hat über seine Tätigkeit einen Bericht in der „Buchbinder-Zeitung“ zu veröffentlichen (§ 40).

§ 3. Ein Gautag findet alle zwei Jahre statt, jedoch steht dem Gauvorstand das Recht zu, wenn es geboten erscheint, einen außerordentlichen Gautag einzuberufen. Ein außerordentlicher Gautag muß stattfinden, wenn ein solcher von fünf Zahlstellen beantragt wird.

§ 4. Die Bekanntgabe der Einberufung eines ordentlichen Gautags hat mindestens sechs Wochen, die eines außerordentlichen vier Wochen vorher zu erfolgen.

§ 5. Anträge müssen zu einem ordentlichen drei Wochen, zu einem außerordentlichen Gautag vierzehn Tage vorher bekannt gegeben werden.

§ 6. Der Gautag gibt sich seine Geschäftsordnung selbst.

§ 7. Die Beiträge zur Gaukasse werden von den Zahlstellen aufgebracht.

Zahlstellen bis zu 100 Mitgliedern zahlen pro Kopf und Jahr 10 Pfennig, jedoch darf der Beitrag einer Zahlstelle nicht unter 3 Mark jährlich betragen.

Zahlstellen von 100 bis 1000 Mitgliedern zahlen pro Kopf und Jahr 5 Pfennig und Zahlstellen mit über 1000 Mitgliedern pro Kopf und Jahr 3 Pfennig. Den Einzelmitgliedern steht es frei, einen freiwilligen jährlichen Beitrag zu leisten.

Dieses Reglement steht mit zur Diskussion.

Sailer erklärt im Auftrag seiner Zahlstelle seine Zustimmung zur Gründung einer Gaukasse, hält aber die vom Referenten vorgeschlagenen Beiträge für zu niedrig. Der § 7 des Gaureglements käme ihm überhaupt ganz absonderlich vor, als wenn man den Gautag zum besten halten wollte. Sailer stellt den Antrag, den Beitrag auf 10 Pfennig festzusetzen. Bergmann legt im Namen der Kommission Verwahrung dagegen ein, daß sie den Gautag zum besten halten wollten. Es sollte eben etwas vorgelegt werden, was auch Aussicht zur Annahme bot. Der Antrag Sailer ist überhaupt nicht annehmbar. Schildbach und Thielemann sprechen noch für den Kommissionsantrag. An der Diskussion beteiligen sich noch Kühle, Heiling, Andersen, Faber,

Lustig und Guhr. Der Antrag Sailer wird zurückgezogen. Der Antrag des Gauvorstandes mit 15 gegen 9 Stimmen angenommen. Der § 7 des Kommissionsantrags als Eventualantrag angenommen. Ebenso wird das ganze Reglement gegen eine Stimme angenommen.

Auf Antrag des Vorsitzenden werden die Punkte 6 und 7 der Tagesordnung zurückgestellt und erst die Anträge beraten. Den Antrag, welcher verlangt, daß die in Berlin Arbeitenden sich der Zahlstelle ihres Wohnortes anzuschließen haben, begründet Hilbert; nach einer kurzen Diskussion wird derselbe auf Antrag dem Gauvorstand überwiesen. Antrag 1 der Zahlstelle Charlottenburg begründet ebenfalls Hilbert; der Antrag soll dem Verbandstag überwiesen werden. Der Antrag auf Abhaltung eines Verbandstags wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Und der Antrag, die Schaffung eines Minimallohnes betreffend, wird dem Gauvorstand überwiesen.

Über die Staffelbeitragsfrage referiert Kühle: Schon seit langer Zeit haben sich die Kollegen mit dieser Frage beschäftigt, Luckenwalde selbst hat in vier Sitzungen die Frage besprochen. Für Luckenwalde wäre es von großem Vorteil, wenn der Staffelbeitrag eingeführt würde, da eine große Anzahl Hilfsarbeiter vorhanden sind; ähnlich wird es auch wohl in anderen Orten liegen. Jedenfalls würde die Einführung des Staffelbeitrags die Drangsalation heben. Sailer ist verwundert, daß die Frage des Staffelbeitrags vom Gauvorstand nicht mit auf die Tagesordnung gesetzt worden, da diese Frage doch zur Zeit aktuell ist. Redner ergänzt die Ausführungen des Referenten, läßt aber die Form der Einführung des Staffelbeitrags offen. An der Diskussion beteiligen sich Faber, Kenzioski, Heiling, Erbs, Gierach und Antal. Auf Antrag Bergmann, der gern festgestellt wissen möchte, welche Zahlstellen und Orte für Einführung eines Staffelbeitrags sind, wird beschloffen, die Abstimmung zahlstellenweise vorzunehmen. Es stimmen für Einführung eines Staffelbeitrags die Zahlstellen Luckenwalde, Finsterwalde und Kottbus, dagegen Berlin, Charlottenburg, Steglitz, Adlershof, Brandenburg und Neu-Ruppin; von den einzelnen Orten gegen die Einführung Jossen, Nowames, Spandau, Nauen und Berleberg, der Stimme enthalten sich die Orte Frankfurt a. D., Guben und Spremberg.

Über die Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband referiert Schildbach, der bemerkt, sich der vorgerückten Zeit halber kurz fassen zu

müssen. Er führt aus: Es hat sich als notwendig erwiesen, die Unterstützungsfrage in unserem Verband zu diskutieren, denn viele Mitglieder haben sich für Einführung von Zuschußbeiträgen in Krankheitsfällen ausgesprochen. Es würde dadurch ein ganz anderes Leben in den Verband hineingetragen, die Agitation würde erleichtert und viele Kollegen dem Verband neu zugeführt werden. — Die freien Hilfskassen haben sich überlebt und wirken jetzt sogar schädlich, da sie nur gesunde Leute aufnehmen, also alles kranke Material den Ortskrankenkassen überlassen bleibt. Außerdem würde die Aufhebung der freien Hilfskassen die Zentralisation der Ortskrankenkassen fördern. Auch die Schädlichkeit der Betriebs-, Innungs- und Volkskrankenkassen ist erwiesen. Referent tritt für die Auflösung der Zentralkrankenkasse und Verschmelzung mit dem Verband ein. Hier können wir uns die Buchdrucker als bestes Beispiel vor Augen halten. Sogar die Frauen würden dafür sorgen, daß dann die Männer ihre Beiträge zum Verband pünktlich bezahlen. Eine neue Krankenkassennovelle hätte die Regierung schon angekündigt, wie die ausfallen wird, weiß man freilich nicht, jedoch liegt die Annahme vor, daß mit Inkrafttreten derselben den freien Hilfskassen das Besenlicht ausgeblasen wird. Es muß auch hier wieder der einzelne zu Gunsten der Allgemeinheit den Schaden tragen. Mit einer geringen Beitragserhöhung ließe sich die Sache durchführen, die Form der Durchführung könnte dann geregelt werden, wenn die Sache spruchreif ist. Referent bittet, der Verschmelzungsfrage zuzustimmen und empfiehlt die Annahme der Essener Resolution. In der Diskussion spricht Bytomski im Sinne des Referenten. Durch den Ausbau des Unterstützungswezens werden die Mitglieder an die Organisation gewöhnt; die Zentralkrankenkasse wird jedoch der Verschmelzungsfrage nicht zustimmen. Einesteils ist ja erklärt, daß den Kollegen durch die langjährige Tätigkeit die Kasse lieb und wert geworden ist, aber das soll uns nicht von der Verschmelzung abhalten, versucht muß es werden. Wenn die drei größten Städte sich dafür erklären würden, könnte man, wenn auch nicht gleich, etwas erreichen. Heute wird schon die Zentralkrankenkasse von der Mehrzahl nur als Zuschußkasse benutzt. Daß die Krankenkasse ein Interesse am Ausbau der Gewerkschaft hat, ist selbstverständlich. Auch die vielen Krankheitsfälle der Arbeiterinnen dürften uns nicht abhalten, mit aller Kraft für die Sache zu wirken. Es sprechen noch in der Diskussion die Kollegen Kobbet, Brückner und Frau Rschemin. Die Essener Resolution wird einstimmig angenommen. Die Tagesordnung ist hiermit erschöpft. Es werden noch einige geschäftliche Mitteilungen gemacht.

Der Vorsitzende spricht der Zahlstelle Charlottenburg seinen Dank aus für die gute Aufnahme, ebenso dankt er den Kollegen für die rege Mitarbeit.

Mit einem kräftigen Appell an die Mitglieder, die gefassten Beschlüsse zur Durchführung zu bringen und weiter für den Ausbau der Organisation zu sorgen, wurde der Gautag mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung von dem Vorsitzenden abends 8 Uhr geschlossen.

Der Schriftführer:  
Robert Gerber, Steglitz.

Köfliches drinnen und nun haben es uns die Lumpen gestohlen!

Nachdem sie alle drei ihrem Verdruss ordentlich Luft gemacht hatten, sagte Rotkopf endlich mit schwerem Seufzer: „Sehen wir uns unsere Drempel an, vielleicht bringen wir wenigstens Langusten heim.“

Und schwerfällig wendete sich der „Walfisch“ nach links, der Klippe zu.

Indes ging's im „Zephir“ nicht friedlich zu, Pops hatte große Mühe, seine beiden Matrosen Lupain und Wisemotte vom Jasse fernzuhalten. Der Enterhaken hatte einen Reusen gebrochen und infolgedessen sickerte der Inhalt, eine rote dicke Flüssigkeit, heraus. Die beiden Männer hatten mit den Fingerpitzen gekostet, fanden es köstlich und wollten mehr versuchen.

„Ein Glas könnte wohl jeder trinken, das hätte gewiß nichts auf sich“, sagten sie. Aber Pops wollte nicht. Er barg das Faß im Schiffsraum und erklärte, der erste, der daran auch nur lecken wollte, würde es mit ihm zu tun haben. Sobald sie angelegt haben würden, dann, „nun, dann werden wir sehen“, schloß er.

„Fahren wir jetzt nach den Reusen?“ fragte Lupain übellaunig.

„Ja, später, es hat keine Eile“, antwortete Pops. Auch er liebäugelte mit dem Jasse. Er fühlte sich plötzlich so schwach, er war wirklich einer Stärkung bedürftig und hatte gute Lust, gleich heimzukehren, um zu kosten. Daß er noch nach Fischen sehen sollte, verdroß ihn. Darum sagte er nach einer Pause: „Ach, lassen wir's heute, es wird spät, wir wollen morgen mit dem frühesten herausfahren.“

„Aber Herr Mouchel?“

Sie wollten eben den Heimweg einschlagen, als sie plötzlich ein neues Faß ertlickten; es war ganz klein, stand aufrecht und drehte sich um sich selbst wie ein Kreisel.

Jetzt dachte keiner mehr weder an Herrn Mouchel, noch an die Fische und Schaltiere; der „Zephir“ machte Jagd auf das Fäßchen, das sich übrigens sehr leicht einfangen ließ.

Der „Walfisch“ hatte während dieser Zeit ein ähnliches Abenteuer gehabt.

Sie waren zu ihren Reusen gefahren und hatten sie alle leer gefunden; plötzlich rief Delpbin, der fortwährend auslugte, daß er etwas sähe, es könne aber wohl kein Faß sein, dazu sei es zu lang.

„s wird ein Balken sein“, meinte Fouasse.

Rotkopf ließ den letzten Fischbehälter, den er geöffnet hatte, zurückfallen.

„Wir wollen uns das Ding, was es auch sei, näher ansehen“, sagte er.

Sie fuhren drauf los und wie sie näher kamen, schien es ihnen bald ein Brett, bald eine Kiste oder ein Baumstamm zu sein. Aber dann stießen sie einen Freudenschrei aus.

Es war ein Faß, ein wirkliches Faß, aber von der sonderbarsten Form, wie sie noch nie eines gesehen hatten. Es sah wirklich komisch aus: wie ein bauchiges Ofenrohr, das an den beiden Enden mit Gips geschlossen war.

„Ha, ha, ist das komisch!“ lachte Rotkopf und war entzückt, daß sie es so leicht einfingen.

„Kinder“, fügte er hinzu, „das muß der Kaiser kosten — und nun heimwärts!“

Sie kamen überein, daß sie es nicht berühren wollten und der „Walfisch“ kam im selben Augenblick an, als die andere Mannschaft ihren „Zephir“ in dem kleinen Hafen verankerte. (Fortf. folgt.)

#### Korrespondenzen.

Leipzig. Sonnabend den 10. Januar tagte im Pantheon eine öffentliche Versammlung, in der Stadtverordneter Kollege E. Kloth über die Einrichtung eines Arbeiterssekretariats referierte. Er hob hervor, daß wir auf Grund der am 5. September vorigen Jahres angenommenen Resolution im Gewerkschaftsartell gezwungen seien, Stellung dazu zu nehmen. Referent beleuchtet zunächst die ersten Gründungen von Arbeiterssekretariaten in der Schweiz und Amerika. Für Deutschland seien die Arbeiter Nürnbergs auf diesem Gebiet bahnbrechend vorgegangen. Es wurde in Nürnberg 1894 ein solches eröffnet und dasselbe funktionierte so vortrefflich, daß diese neue Gründung bald Nachahmung in einer ganzen Reihe anderer Städte fand. Gleich im Anfang war die Anzahl der Anfragen im Nürnberger Sekretariat eine sehr große, so in dem ersten Monat des Bestehens 390 Personen. Im Jahre 1901 betrug die Anzahl 16935, in Frankfurt betrug die Anzahl der Befragungen im

selben Jahre sogar 24 247, gewiß ein Beweis dafür, daß das Bedürfnis für die Arbeitersekretariate vorhanden ist. Auch die anderen Städte zeigen eine sehr hohe Zahl von Befragungen.

Nun ist ja in Betracht zu ziehen, daß wohl der größere Teil der Anfragen von nichtorganisierten Leuten geschieht. Da drängt sich uns die Frage auf, welchen Standpunkt haben wir hierzu einzunehmen? Die Mehrzahl der Arbeitersekretariate gibt an Unorganisierte Auskunft, während Halle und Weuthen an solche Personen keine Auskunft erteilen. Referent ist der Meinung, die Auskünfte auch Unorganisierten zu erteilen, und zwar weil für eine ganze Reihe von Arbeitern und Arbeiterinnen noch keine Berufsorganisationen bestehen; dann ließe sich aber jedenfalls bei Auskunfterteilung auf diese Personen auch ein moralischer Druck ausüben, sich ihren Organisationen anzuschließen. Die Arbeitersekretariate leisten zur Zeit Auskunft in den verschiedensten Fragen des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Die Kosten der jetzt bestehenden Arbeitersekretariate schwanken in ganz beträchtlicher Höhe, doch hat Segitz berechnet, daß der durchschnittliche Unterhalt der Sekretariate in den größeren Städten etwa 10 000 Mark beträgt. Referent ist der Meinung, daß diese Summen im Verhältnis zu dem Nutzen und den Ersparnissen, die die Allgemeinheit der Arbeiterschaft dadurch macht, reichlich aufgewogen wird. Referent geht auch auf eine eventuelle behördliche Subvention ein und sagt: An und für sich hätten wir wohl das Recht, eine solche zu verlangen. Wenn die Gewerbetreibenden und Handelskammern solche Unterstützungen beziehen, ja wenn sogar die Fleischerrinnung gelegentlich ihres letzten Verbandstags in Leipzig eine ganz respektable Summe zu einem solennen Frühstück zugesprochen erhielt, wäre es bei einem Institut, das doch der Allgemeinheit zur unentgeltlichen Verfügung steht, erst recht angebracht, diesem eine behördliche Subvention zu geben. Geschehe dieses, so dürfte den Behörden jedoch dafür niemals das Mitbestimmungsrecht eingeräumt werden.

Die Frage nun, ob für Leipzig die Gründung eines solchen Instituts möglich sei, glaube Redner behaupten zu müssen, da ohne die Leipziger Buchdrucker, welche zur Zeit dem Kartell noch nicht angehören, 26 000 organisierte Arbeiter vorhanden seien, aber auch die Buchdrucker würden früher oder später doch wieder sich dem Kartell anschließen, auch würden dieselben kaum gegen eine derartige Gründung sein. In Leipzig besorgen ja jetzt diese Geschäfte die Arbeiterbeihilfe des Gewerbeschiedsgerichtes. Ohne denselben in ihrer Tätigkeit zu nahe treten zu wollen, müßte er doch sagen, daß dieser Zustand nicht mehr genügt. Referent fordert in warmen Worten die Anwesenden auf, den Teil der Last, der auf unsere Organisation falle, tragen zu wollen und dieser Frage zuzustimmen.

In der Diskussion sprachen Pfäze und Frau Wehmann, sich hauptsächlich an die nur leider schwach vertretenen Arbeiterinnen wendend, um auch diesen den Vorteil solcher Arbeitersekretariate vor Augen zu führen.

Folgende eingegangene Resolution gelangt einstimmig zur Annahme:

„Die heute am 10. Januar im Pantheon tagende öffentliche Buchbinderversammlung erklärt sich mit der Gründung eines Arbeitersekretariats im Prinzip einverstanden, ist auch gewillt, die Kosten dafür mitzubestreiten, behält sich jedoch vor, bei Zustandekommen des Sekretariats noch Wünsche bezüglich Wahl des Sekretärs und dergleichen zu äußern.“

Nachdem muß die Versammlung Vorschläge zu einem neuen Bevollmächtigten machen.

Zinke legt die Gründe seiner Niederlegung des Bevollmächtigtenamtes den Anwesenden vor; er sei wegen seiner neuen Stellung öfters von Leipzig tage- und wochenlang fern, deshalb ist es ihm nicht möglich, das Amt so weiterzuführen, wie es notwendig sei. Von den verschiedenen Vorschlägen wird von der Versammlung Kollege Heß dem Verbandsvorstand als Bevollmächtigter in Vorschlag gebracht. Heß richtet eine kurze aber kernige Erklärung an die Anwesenden, ihn auch so zu unterstützen, wie es nötig sei.

Taschberg gibt Bericht von seiner dreijährigen Amtsperiode als Beisitzer des Gewerbegerichts.

Er hebt hervor, daß das Leipziger Gewerbegericht im März 25 Jahre besteht. In dieser langen Zeit

sind von unserem Beruf nur vier Vertreter tätig gewesen, gewiß ein Zeichen dafür, daß sie mit ihren gewählten Vertretern Brandmair, Buhl, Rühle und Taschberg zufrieden waren. Taschberg berichtet in der ausführlichsten Weise, dabei nochmals die 1270 Klagen bei der Arbeitsniederlegung (Aussperrung 1900) hervorhebend, sowie auch die Änderungen des Statuts bekannt gebend, welches für die nächstdem stattfindende Beisitzerwahl in Anwendung kommt. Da Taschberg eine Wiederwahl entschieden ablehnt, weil er neun Jahre das Amt verwaltet hat, wird August Schröder und als Ersatzmann A. Bibel gewählt. Beide erklären, das Amt nach besten Kräften ausfüllen zu wollen.

Hierauf machen die Kollegen D. Schröder und Wehmann darauf aufmerksam, daß wir einer bewegten Zeit entgegensehen, es wäre jedermanns Pflicht, die noch Fehlstellenden, insbesondere die Arbeiterinnen, der Organisation zuzuführen.

Im weiteren wird bekannt gegeben, daß der Prinzipal in Firma G. A. Enders in höchst eigener Person dem Verteiler unserer Handzettel vor seinem Geschäft diese weggenommen und dabei zugleich nach dem Schutzmann gerufen hat, behufs Namensfeststellung dieses Sünders.

Da diesem Herrn zu seinem Vorgehen gesetzliche Bestimmungen nicht zur Seite stehen, wir aber auch nicht gefonnen sind, unser Eigentum in unrechte Hände gelangen zu lassen, so werden wir ihm für die Zukunft Personen stellen, die ihm an Ort und Stelle Rede und Antwort stehen werden.

**Gotha.** In unserer am 10. Januar stattgefundenen Generalversammlung, die von zwölf Kollegen besucht war, gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Aus demselben entnehmen wir, daß wir auf demselben Niveau stehen, wie vergangenes Jahr um diese Zeit, trotzdem der größte Teil der organisierten Kollegen in bezug auf Agitation ihre Schuldigkeit getan hat. Im verflossenen Jahre haben stattgefunden 24 Mitglieder- inklusive vier Generalversammlungen, außerdem fanden statt eine öffentliche und zwei Bezirksversammlungen, ferner ein Vergnügen und ein Weihnachtsfest. Der Vorstand erledigte seine Angelegenheit in sieben Sitzungen. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 16 Mitglieder. Der Versammlungsbesuch war durchschnittlich zufriedenstellend und die Diskussion der zu beratenden Punkte rege. Zum Schlusse des Berichtes ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, nicht zu erschaffen, sondern immer wieder die Kollegen aufzuklären über den Nutzen des Verbandes.

Sodann gab Frant den Kassenbericht. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 70,35 Mark, die Ausgaben 46,12 Mark, der Bestand 24,23 Mark. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 33,20 Mark, die Ausgaben 15,94 Mark, Bestand 17,26 Mark. Die alsdann vorgenommene Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Wähler, Vorsitzender; Frant, Kassierer; Scarius, Schriftführer und zweiter Revisor; Kummer, Stellvertreter und erster Revisor.

Nach Verhandlung verschiedener interner Angelegenheiten sprach sich die Versammlung noch für die Essener Resolution aus. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Zahlstelle in dem neuen Jahre blühen und gedeihen möge.

**Braunschweig.** Die vierteljährliche Generalversammlung fand hier am 10. Januar statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem abgereisten Kollegen Klar, der über zehn Jahre in verschiedenen Posten an der Verwaltung beteiligt war, einige warmempfundene Abschiedsworte. Nach dem Bericht des Vorsitzenden fanden im Quartal 4 Mitglieder- und 1 Generalversammlung statt; 1 Mitgliederversammlung fiel aus wegen der an diesem Abend stattfindenden graphischen Versammlung, in der unser Kollege Geißler zum Aufsichtsratsmitglied des Gewerkschaftshauses wiedergewählt wurde. Über den Mitgliederstand ist zu berichten, daß derselbe am Anfang des Quartals 38 betrug; eingetreten sind 6 Kollegen, zugereist 4, abgereist dodegen 7 und wegen Fleiten gestrichen 1 Mitglied, verbleiben am Schlusse des Quartals 40 Mitglieder. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 162,63 Mark zu verzeichnen, die Ausgabe betrug 78,01 Mark, so daß 84,62 Mark nach Stuttgart abgefanbt werden konnten. Die Einnahme der Lokalkasse betrug ins-

gesamt 77,52 Mark, die Ausgabe 33,07 Mark, verbleibt ein Bestand von 44,45 Mark. Ein Bericht der Bibliothek konnte nicht gegeben werden. Im Arbeitsnachweis waren leider diesmal nur zwei Stellen angemeldet, von denen aber keine besetzt werden konnte. — Die hierauf folgende Vorstandswahl ergab, daß Geißler zum 1. Vorsitzenden, Oppermann zum Kassierer, Becker zum 2. Vorsitzenden und Bibliothekar, Schlösser zum Schriftführer und Naue zum Arbeitsnachweisleiter bestimmt wurden. An Stelle des abgereisten Kollegen Klar wurde Fette zum Kartelldelegierten gewählt. Vom Vorstand war ein Antrag eingegangen auf Einführung einer lokalen Zuschuffasse zur Arbeitslosen- und Krankenunterstützung, die durch Erhöhung des Beitrags um wöchentlich 10 Pfennig ermöglicht werden und wofür pro Tag 40 Pfennig Zuschuß geleistet werden soll. Der Antrag wurde nach ausgiebiger Debatte mit 22 gegen 6 Stimmen abgelehnt, so daß auch für die Zukunft wenig Hoffnung besteht, derartige Einrichtungen hier zur Einführung zu bringen. Ein weiterer Antrag des Vorstandes auf Einführung einer lokalen Extrasteuer von 5 Pfennig pro Monat wurde nach kurzer Debatte angenommen. Diese Einführung hat den Zweck, die Lokalkasse etwas zu entlasten, da der Kartellbeitrag auf 10 Pfennig pro Quartal und Mitglied erhöht wurde und es nicht zweckmäßig erschien, diese ganze Summe der Kasse zu entziehen. Widerspruch wurde hiergegen nicht erhoben, da das Kartell nur den Beitrag von 5 auf 10 Pfennig erhöht hat, um einen Fonds zu einem Arbeitersekretariat anzufüllen und unsere Kollegen der Lokalkasse gern eine kleine Aufbesserung zukommen lassen wollen. Ferner wurde beschlossen, das Stiftungsfest wie im Vorjahr Mitte März im Saale des Gewerkschaftshauses zu feiern; das weitere Arrangement wurde einem gewählten Komitee überlassen.

Der Vorsitzende teilte ferner mit, daß er sich mit Kollege R. Albert-Magdeburg in Verbindung gesetzt habe und sei derselbe geneigt, in unserer nächsten Versammlung einen agitatorischen Vortrag zu halten. Es empfiehlt sich, zu dieser Versammlung eine rege Agitation besonders unter den Kolleginnen zu entfalten; ein entsprechendes Flugblatt wird dazu verbreitet werden. Das Zirkular des Verbandsvorstandes wird zur Kenntnis gebracht und kurz besprochen.

Nach einigen Dantesworten des bisherigen Vorsitzenden und dem Wunsche, sich in Zukunft mehr als bisher an der Verbandsarbeit zum Wohle der Allgemeinheit zu beteiligen, wird die Versammlung geschlossen.

**Erlangen.** Sonntag den 4. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Fehle eröffnete dieselbe nachmittags 1/5 Uhr und unterbreitet der Versammlung eine von der Ortsverwaltung ausgearbeitete neue Geschäftsordnung. Veranlassung hierzu gaben verschiedene unliebsame Vorkommnisse in letzter Zeit. Nach lebhafter Diskussion erfolgt einstimmige Annahme derselben.

Aus dem nunmehr erstatteten Geschäftsbericht ist zu ersehen, daß die Zahlstelle auch in diesem verflossenen Quartal wieder eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des dritten Quartals 1902 83 männliche und 25 weibliche, insgesamt 108 Mitglieder. Eingetreten im vierten Quartal sind 4 männliche und 11 weibliche, zugereist 6 männliche, ausgetreten 3 weibliche, zum Militär eingezogen 1 männliches, abgereist 4 männliche, somit Bestand am 1. Januar 1903 88 männliche und 33 weibliche, in Summa 121 Mitglieder. Die Zahl der restierenden Beiträge beträgt 121, davon 107 männliche und 14 weibliche. Der Vorsitzende ersucht die Mitglieder dringend, ihren finanziellen Verpflichtungen im nächsten Quartal möglichst vollständig nachzukommen, im übrigen aber auch im neuen Jahre in jeder Beziehung, vor allem auch in agitatorischer Hinsicht, ihre volle Schuldigkeit zu tun, damit auch das neue Jahr gleich dem alten unter dem Zeichen des Fortschritts stehe.

Der Kassenbericht ist zufriedenstellend; 280 Mark konnten an die Zentralkasse abgeführt werden, der Lokalkassenüberschuss blieb hinter den Erwartungen etwas zurück. Er beträgt über 19 Mark, er würde fast das Doppelte betragen haben, wenn die Weihnachtsfeier nicht mit einem Defizit von etwa 15 Mark abgebrochen hätte.

Es wird zur Neuwahl der Gesamtverwaltung geschritten, nachdem zuvor noch Hafensrichter der Verwaltung den Dank der Zahlstelle für ihre erspriessliche Tätigkeit im verfloffenen Jahre ausgesprochen hat. Der Vorsitzende richtet den dringenden Wunsch an alle Mitglieder, wenn sie das Vertrauen der Mehrheit auf irgend einen Posten in der Verwaltung beruht, auf alle Fälle die Wahl auch anzunehmen, da es Pflicht eines jeden sei, seine ganze Kraft in den Dienst unserer Sache zu stellen. Die Wahl ergibt folgendes Resultat: Fehse, erster Vorsitzender; Nowat, zweiter Vorsitzender; Hans Neubauer, Kassierer; Waldeemar Weise, Schriftführer; Erbacher, erster Revisor und stellvertretender Kassierer; Eimerich, zweiter Revisor und stellvertretender Schriftführer; Gary, Pizer, Winter, Hans Hofmann und Fleischmann als Beisitzer. Fehse begrüßt mit kurzen Worten die neue Verwaltung und spricht die Erwartung aus, daß sie alle bereit sein mögen, unter Hintenansehung ihrer persönlichen Interessen einzutreten für das Wohl der Gesamtheit. Per Aklamation wurden wieder gewählt die Kollegen Dörfel, Fleischmann und der Vorsitzende als Kartelldelegierte, ferner Sauerstein als Unterstützungsanzahlter. Letzterem wird für seine bisherige mühevollen und selbstlose Tätigkeit Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Die Arrangements zu unserem Fastnachtsvergügen, welches am 31. Januar im Praterfaal stattfinden soll, werden der Ortsverwaltung überwiesen.

Über die demnächst stattfindende kombinierte Versammlung der Zahlstellen Nürnberg, Fürth, Erlangen fand eine lebhafteste Debatte statt, die durch Antrag des Kollegen Erbacher wegen vorgeschrittener Zeit vertagt wird. Die Fortsetzung der Generalversammlung wird für Montag den 19. Januar beschlossen. Hierauf Schluß der gut besuchten Versammlung. (Zufolge Verhinderung des Vorsitzenden am 19. Januar findet die Fortsetzung der Generalversammlung schon Samstag den 17. Januar statt. D. B.)

### Rundschau.

\* Die Firma. Enke in Kottbus, die aus früheren Vorkommnissen unseren Mitgliedern schon satifam bekannt ist, macht wieder erneut von sich reden. Am Sonnabend den 10. d. M. ist plötzlich der dort beschäftigte Kassierer unserer Zahlstelle entlassen worden. Als Gründe hierfür gab der Werkführer an, daß vermutet wird, der Entlassene habe die in dem Artikel in Nr. 51 enthaltenen Angaben über die Firma dem Verfasser desselben, Kollegen Bytomski, zugetragen, ferner habe er in der Werkstube Gelder für den Verband einkassiert. Da die Firma mit ihrem Personal auf sehr gespanntem Fuße lebt, sind Differenzen nicht ausgeschlossen, weshalb Bezug nach Kottbus bis auf weiteres streng zu meiden ist.

\* Die ältesten evangelischen Gesangbücher. Die beiden ältesten Arten evangelischer Gesangbücher (aus den Reformationstagen) sind nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ in Zwickau gedruckt worden, wie gründliche Nachforschungen des Lic. D. Dr. Buchwald ergaben. Von jeder Sorte ist aber nur noch je ein Exemplar erhalten, von der ersten in der Zwickauer Ratschulbibliothek, von der zweiten (1528 gedruckten) in der königlichen Bibliothek zu Dresden. Das erste Exemplar wurde bereits 1889 einmal nachgedruckt, die Redaktion des Originals stammt von dem Zwickauer Jörg Gafel; ein erneuter genauer Abdruck desselben ist vor kurzem in dem Büchlerschen Verlag zu Zwickau erschienen.

\* Papier für Willardüberzüge. In der Papierfabrik von Otto Günther im unteren Göltzschthal wird gegenwärtig ein Papier hergestellt, welches zu Willardüberzügen Verwendung findet. Das Papier macht im äußeren den Eindruck, als sei es Tuch; es ist stark geraut und äußerst rauh. In Greiz sind schon mehrere Willards damit überzogen, man hört nur Lobendes über die dem bisherigen Tuche ganz gleichen Eigenschaften dieses Erzeugnisses, der obendrein noch den Vorzug der großen Billigkeit hat.

\* Verschollene Literatur. Interessante Angaben macht Georg Brandes über Literatur, die verschwunden. Er weist, der „Vossischen Zeitung“ zufolge, darauf hin, wie viele der vorzüglichsten Werke spurlos verloren gegangen sind und welchen Zufälligkeiten es zu danken ist, das dasjenige, was wir noch besitzen, erhalten blieb. Die griechisch-römische Literatur bietet besonders lehrreiche Beispiele. Als bei der Einnahme Alexandriens durch Cäsar die Bibliothek des Ptolemäus in Flammen aufging, enthielt sie 700 000 Buchrollen. Antonius schenkte der Kleopatra 200 000 Buchrollen, die nur in je einem einzigen Exemplar vorhanden waren und den kostbarsten Schatz der Pergamonbibliothek bildeten. Die seltene Sammlung ging durch den Fanatismus des Bischofs Theophilus verloren. Als unter Kaiser Theodosius der Serapiskempel vernichtet wurde, fiel auch die Bücherammlung der Zerstörung anheim. Wir kennen die Titel von 350 griechischen Tragödien; erhalten sind drei. Athenäos hat 800 Schauspiele geschrieben; alle gingen verloren. Von den vorzüglichsten griechischen Syrizen, darunter die Dichterin Korinna, die fünfmal selbst den Pindaros besiegte, sind nur unbedeutende Bruchstücke übrig geblieben. Die größten Dichter zur Zeit des Augustus preisen Gallus und Varius als ihresgleichen, aber alles von diesen ist verschwunden. Daß Tacitus zu uns gekommen ist, beruht vielleicht darauf, daß Kaiser Tacitus, der sich einbildete, er stamme von dem berühmten Geschichtsschreiber ab, die öffentlichen Büchersammlungen mit dessen Werken füllten und in jedem Jahre zehn Exemplare abschreiben ließ. Trotzdem wäre er noch verloren gegangen, wenn man nicht im 15. Jahrhundert in einem Kloster in Westfalen Reste der Werke gefunden hätte, die die einzige Abschrift, die man kennt, bilden. Im Jahre 1854 entdeckte der französische Ägyptologe Mariette, als er von der Brust einer Mumie einen Papyrus löste, schöne Verse des alten griechischen Dichters Alkman, von dem bisher nur wenig bekannt war. Man bildet sich gerne ein, es sei das vorzüglichste der alten Literatur, was auf unsere Zeit gekommen ist. Aber in Wirklichkeit hat nicht literarische Vorsehung, sondern der blinde Zufall den Ausschlag gegeben. Ebenso ist es mit den Büchern des Mittelalters. Von Beowulf und Valdere ist nur eine einzige Handschrift vorhanden, ebenso von der älteren Edda. Die epische Literatur der Provence ging ganz verloren, von der komischen Literatur Frankreichs im Mittelalter blieb nicht der hundertste Teil erhalten. Im Jahre 1840 fand man in Berlin zufällig auf einem Boden 61 alte französische Phrasen und Moralitäten, im 16. Jahrhundert gedruckt, die ohne dieses einzige Exemplar unbekannt wären. Selbst das Rolandslied wurde erst 1837 in einer Handschrift gefunden, nachdem es 800 Jahre hindurch unbekannt gewesen war. Von Shakespeares wären menschlicher Berechnung nach nicht weniger als 19 Dramen verloren gegangen, wenn nicht Heminge und Condell sieben Jahre nach dem Tode Shakespeares dessen Stücke nach Handschriften herausgegeben hätten.

\* Kollege Emil Zöllner ist am 1. Januar dieses Jahres als Redakteur in die Redaktion der „Fürther Bürger-Zeitung“ eingetreten.

\* Der Portefeullerverband hat in Pforzheim eine Zahlstelle errichtet, die jetzt 93 Mitglieder zählt. Die Mitglieder rekrutieren sich aus der dort stark vertretenen Stetisbranche.

\* Buchdruckertarif. Der Landtag zu Meiningen lehnte die Petition der tarifstreuen Buchdrucker, amtliche Druckerarbeiten nur an tariffreie Druckereien zu vergeben, mit 7 gegen 7 Stimmen ab.

\* Das Vermögen des Porzellanarbeiterverbandes als ihr Eigentum zu reklamieren, hat den Hinterbliebenen des früheren Kassierers dieses Verbandes einen bösen Denkfessel eingetragen. Bekanntlich hatten die Frau und die Söhne des Kassierers Bey nach dem Tode desselben Rechte auf das 116 200 Mark betragende, bei der Reichsbank deponierte Vermögen des Porzellanarbeiterverbandes geltend gemacht, indem sie vorgaben, daß das auf den Namen des Verstorbenen hinterlegte Geld Privateigentum desselben sei. Beim Gericht hatten sie

mit dieser Auslegung wenig Glück, da es als ausgeschlossen galt, daß Bey über ein solches Privatvermögen verfügen konnte, dagegen der Verband als völlig mittellos dastehen würde. Der Verband kam zu seinem Gelde. Der Vorkall hatte seinerzeit berechtigtes Aufsehen in den deutschen Gewerkschaften verursacht und bei manchen gewiß eine Änderung in der Anlegung der Gelder veranlaßt. Für die Witwe Bey und deren Söhne war damit die Sache aber noch nicht erledigt, sondern der Staatsanwalt erhob gegen diese die Anklage wegen Erpressung und Betrug, wegen welcher Delikte sich die Frau des Verstorbenen und dessen Söhne, Tischlermeister Hugo Bey und Ingenieur Franz Bey, am 3. Januar vor dem königlichen Landgericht I zu Berlin zu verantworten hatten. Für die Angeklagten, die auch vor Gericht den Anschein zu erwecken versuchten, als ob sie in der Tat selbst geglaubt hätten, das bei der Reichsbank auf den Namen Bey deponierte Geld sei zum Teile Privatvermögen des Verstorbenen, gestaltete sich die Beweisaufnahme sehr ungünstig.

Von besonderem Interesse waren die Zeugnisaussagen eines Buchhalters und eines Oberbuchhalters der Reichsbank, aus welchen hervorging, mit welchen verzweifelten Anstrengungen die Angeklagten seinerzeit versucht haben, das Verbandsvermögen von der Reichsbank zu erhalten. Zunächst waren die Erben unter sich dahin übereingekommen, daß die Mutter als Alleinerbin zu betrachten sei und die übrigen auf „ihre“ Ansprüche verzichteten. Als dann die erforderliche Erbeslegitimation durch das Nachlassgericht beschaffen war, wurde diese brieflich der Reichsbank zugestellt mit der Anfrage, unter welchen Umständen das auf den Namen Bey deponierte Vermögen zu erlangen sei. Als den Erben hierauf der Bescheid wurde, daß außer der Legitimation die Depotscheine erforderlich seien, bemühten sich die Erben persönlich und gemeinschaftlich zur Reichsbank und spiegelten den Bankbeamten die falsche Tatsache vor, daß die Depotscheine verfehlentlich mit einer Masse Zeitungsmakulatur verbrannt worden wären. Der betreffende Beamte wußte jedoch, daß der Verband der Porzellanarbeiter im Besitz dieser Depotscheine war und daß dieser der Reichsbank gegenüber schon vorher in einwandfreier Weise durch Vorlegung von Kassabüchern, Kopierbüchern, Nummernverzeichnis u. s. w. sein Eigentumsrecht nachgewiesen hatte. Zudem war das Vermögen auf Antrag des Rechtsanwaltes Schmilinski schon vorher gesperrt worden, so daß von einer Zahlung an die Erben Beys keine Rede sein konnte. Trotzdem versicherten die Erben, die rechtmäßigen Besitzer zu sein, und machten noch den Versuch, wenigstens einen „kleinen“ Vorschuß in Höhe von 60- bis 80 000 Mark zu erhalten. Den Rat des Bankbeamten, sofern die Erben glaubten, an dem Vermögen rechtmäßig zu partizipieren, sollen dieselben den Verband auf Herausgabe der Depots verklagen, befolgten die Angeklagten begreiflicherweise nicht.

Der Staatsanwalt plaidierte bezüglich der versuchten Erpressung auf Freisprechung, bezüglich des versuchten Betrugs beantragte derselbe gegen die Witwe Bey 50 Mark, gegen Hugo und Franz Bey je 100 Mark Geldstrafe. Das Urteil ging teilweise über den Antrag des Staatsanwaltes erheblich hinaus und lautete gegen Berta Bey auf 2 Wochen, gegen Hugo Bey auf 6 Monate Gefängnis, gegen Franz Bey wurde auf Freisprechung erkannt. Für die erstere kam als Milderungsgrund in Betracht, daß dieselbe offenbar nur Werkzeug in Händen ihres Sohnes gewesen ist; letzterer ist als Macher in der ganzen Affäre zu betrachten. Als erschwerende Umstände wurden in Betracht gezogen, daß es sich einmal um ein hohes Objekt handelte und daß zum anderen der verstorbene Bey sich in langjähriger Vertrauensstellung derjenigen Personen befinden hat, welche durch das Verhalten der Angeklagten geschädigt werden sollten.

\* Der Metallarbeiterverband beruft seine Generalversammlung auf den 1. Juni nach Berlin ein. Außer den Berichten des Vorstandes und Ausschusses wird der Vorsitzende Schliffe über die Erweiterung des Unterstützungsweises referieren und Reichel über Tarifverträge und Tarifgemeinschaften.

\* Der Verband der in Staats- und Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter hält seine Generalversammlung am 14. April und folgende Tage in Berlin ab.

\* „Les Midinettes“ nennen die Pariser Genossenschaftsrestaurants, die dazu bestimmt sind, den Arbeiterinnen einen billigen und guten Mittagstisch zu gewähren.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist uns Nr. 2 des 13. Jahrganges zugegangen.

Abrechnungen

vom 4. Quartal 1902 sind vom 6. bis 13. Januar bei der Verbandskasse eingegangen: Von Annaberg-Buchholz mit — Mark, Charlottenburg 77,55 Mark, Chemnitz 200 Mark, Erlangen 280 Mark, Finsterwalde 9,32 Mark, Gößnitz 86,60 Mark, Halle a. S. 70 Mark, Rönigsberg 20,01 Mark, Kottbus — Mark, Würzburg 72,69 Mark, vom Gau 4 85 Mark und vom Gau 9 mit 111,48 Mark.

C. Haufeisen.

Briefkasten.

H. D. in F. Kam für vorige Nummer zu spät. F. K. in S. In nächster Nummer. Th. B. in M. In nächster Nummer. Nach Zürich. Das war ein Irrtum.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten. Braunschweig: Max Geißler, Schützenstraße 6 II. Erfurt: Max von Lojewski, Hospitalplatz 19 II. Köln a. Rh.: Heinz Kaiser, Hülpiherwall 34. Wiesbaden: Ernst Curb, Adlerstraße 8 III.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahlser.

Erfurt. Z. Richard Smolny, Kürschnergasse 8 II; von 12—1 und 6—7 Uhr. An Sonntagen nur des Mittags. L. U. Ml. 18 Ml. Az. 9 1/2 St.

Gau IX (Thüringen).

Die verehrlichen Bevollmächtigten der Zahlstellen im Gau IX werden hierdurch freundlichst ersucht, ihre Vierteljahrsberichte, sowie den fälligen Gaubeitrag (pro Quartal für je 13 Wochenbeiträge 10 Pfennig) umgehend einsenden zu wollen.

Der Gauvorstand. J. A.: E. Finemann.

Gau XVI.

An die Zahlstellen Nürnberg, Erlangen, Fürth, Regensburg und Würzburg.

Der Gauvorstand beruft hiermit auf Sonntag den 1. Februar 1903 in den Saal der Restauration Zief, Wassergasse 13 in Fürth, nachmittags 3 Uhr, die regelmäßige halbjährliche Kombinierte Versammlung

- ein. Tagesordnung: 1. Berichte a) des Gauvorstandes; b) der Zahlstellen. 2. Der Staffelbeitrag. — Referent Kollege Joseph Nürnberg. Korreferent Kollege Erl-Erlangen. 3. Krankenunterstützung im Verband. — Referent Kollege Dür-Fürth. 4. Die bevorstehende Tarifbewegung. 5. Verschiedenes.

Anträge zur Tagesordnung wolle man bis 25. Januar an den Gauvorstand einsenden.

Mit kollegialem Gruß Der Gauvorstand R. Reckling, Fürth, Nürnbergerstr. 178, III.

Anzeigenteil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Silb Krupzig. 24] [5.10

Verwaltungsstelle Regensburg. Samstag den 17. Januar, abends 8 Uhr, findet in Geringer's Restauration die statutengemäße

Quartals-Versammlung

Tagessordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht und Rechnungsablage. 3. Verschiedenes. Allseitigem Erscheinen sieht entgegen Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Erlangen.

Samstag den 24. Januar, abends 8 Uhr, im Kassenlokal (Gasthaus Ziel, Engelstraße 20)

Vierteljähr. Hauptversammlung

Tagessordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Dresden.

Sonntag den 24. Januar, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal „Gasthaus Senefelder“, Kaulbachstraße 16

Hauptversammlung.

Tagessordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Berlin.

Montag den 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal III

Hauptversammlung.

Tagessordnung: 1. Kassen- und Kontrollbericht. 2. Erwahl des Kassierers. 3. Kassenangelegenheiten. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Allen Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß unsere Kollegin [1.20

Luise Metz

am Sonntag den 11. Januar verstorben ist. Ehre ihrem Andenken!

25] Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Zeit.

Nach langem Krankenlager verstarb am Freitag den 9. Januar unser treues Mitglied, der Kartonnagenarbeiter [1.30

Rudolf Wagler

in seiner Heimatstadt Annaberg i. Erzg. Ehre seinem Andenken!

26] Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Der durch Inferrat in Nr. 52 ds. Bl. angekündigte

Stenographie-Kursus

beginnt erst am Donnerstag den 29. Januar, abends 8 Uhr. [1.50

Der Preis für Lehrmittel und Beleuchtung beträgt 1,50 Mark und nicht 2,50 Mark.

Anmeldungen werden bis zum 29. Januar sowohl in der Bibliothek wie von dem Unterzeichneten entgegen genommen.

27] M. Kempke, Prinzenstraße 15 IV.

Unserem werten Kollegen [0.70

Arno Fischer

bei seiner Abreise von hier auf diesem Wege ein „Herzliches Lebwohl!“

28] Die Verbandskollegen in Speyer.

Unserem lieben Kollegen 29] [0.70

Rich. Feist

zu seiner Hochzeitsfeier die Besten Glückwünsche!

Breslau. Von seinen Verbandskollegen.

Junger Buchbinder

dem an seiner weiteren gründlichen Ausbildung gelegen ist, sucht Stellung. [0.50

Offerten unter C. P. an die Exped. d. Bl.

**Achtung! Berlin. Achtung!**  
**Branchen-Versammlungen**

der Kontobucharbeiter und -Arbeiterinnen, der Papier- und Ledergalanteriearbeiter und -Arbeiterinnen, der Kartonarbeiter und -Arbeiterinnen am 19. und 20. Januar 1903.

**Kartonarbeiter und -Arbeiterinnen**  
 am Montag den 19. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Englischen Garten“, Alexanderstraße 27 C.

Tagesordnung:

1. Die Alkoholfrage und ihre Bedeutung für die Gewerkschaftsbewegung.  
Referent: Herr Dr. Lichtenberg.
2. Bericht des Vertrauensmannes.
3. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
4. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes.

**Kontobucharbeiter und -Arbeiterinnen**  
 am Dienstag den 20. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal III).

Tagesordnung:

1. Was haben die Berliner Kontobucharbeiter und -Arbeiterinnen in diesem Jahre zu erwarten?  
Referent: Kollege Bytomski.
2. Bericht des Vertrauensmannes.
3. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
4. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes.

**Papier- und Ledergalanteriearbeiter und -Arbeiterinnen**

am Dienstag den 20. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Saal X).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Theobald Böcker über: „Kunst und Volk.“
2. Bericht des Vertrauensmannes.
3. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
4. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes.

Wir erwarten von allen Kollegen und Kolleginnen, daß sie in den obenbezeichneten Versammlungen vollzählig erscheinen. Die Verbandsmitglieder haben in erster Linie die Pflicht, ihre Branchenversammlungen zu besuchen. [5 80]

Mit kollegialem Gruß

31] Die Vertrauenspersonen.

**Gravirungen**

zur Hand und Presse nach jeder Zeichnung werden sauber angefertigt von [1.20] [32]

F. Klement, Leipzig, Seeburgstraße 36.

Von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten

**Buchbindergeschäfte**

behilflich zu sein, erkläre ich mich gern bereit, durch

**kostenfreie Aufgabe**

der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. diesen Wünschen nachzukommen und sehr freundlichen Anfragen geehrter Herren Käufer mit Vergnügen entgegen.

**O. Th. Winckler  
Leipzig**

Abth. A: Papier- und Lederwaren  
 „ B: Buchbindereibedarf  
 „ C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder

**Kataloge zu Diensten!**

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilirtes

**„Kaffee-Haus“,**

Oranienstr. 144, am Moritzplatz.

Kaffee 10 und 15 Pf.

Schultheiß-Versand und Märzen à Gl. 10 Pf.

Billard (Kerlau-Bande) à Stunde 40 Pf.

Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner

Zeitschriften, Journale und Wochblätter.

34.] Hochachtungsvoll [1.20]

H. Schurig.



**Fachausstellung**

Schmiedchen & Johannsen, Berlin O., Markusstr. 50.

**Tüchtige Leder-Arbeiter**

auf Reißzeug-Etuis bei dauernder Stellung gesucht. Angebote an [1.80]

**E. O. Richter & Co.,**  
Reißzeugfabrik, Chemnitz.

**Kartonnagen-Zuschneider.**

Gewandter, durchaus sicherer Arbeiter für Bijouterie-Kartonnagen gesucht. Dauernde angenehme Stellung. [3.00]

**Max Goehringer,**  
Kartonnagen- und Etuis-Fabrik,  
73 Rue de Cologne,  
Brüssel.

Empfehle mein [1.50]

**Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**

Mittag- und Abendtisch

zu soliden Preisen.

Franz. Billard. Angenehmer Aufenthalt.  
**Alwin Heinsonn,**  
Berlin, Adalbertstraße 26,  
nahe Gewerkschaftshaus.

37]

Zur gefälligen Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einfindungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.

**Achtung!**

**Berlin.**

**Achtung!**

Sonnabend den 24. Januar 1903

in den Gesamträumen von Louis Kellers Festsälen, Koppenstraße 29

**Grosser Wiener Masken-Ball**

arrangiert von der

Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinder-Verbandes; von Mitgliedern der Zentral-Krankenkasse der Buchbinder und vom Buchbinder-Männerchor Berlin. [12.00]

**Tanz im grossen und im oberen Saale.**

Um 12 Uhr Demaskierung.

Zwei Musikkapellen.

Während des Balles kommt zur Aufführung:

**„Preciosa“, ein Bild aus dem Zigeunerleben.**

Anfang 1/2 9 Uhr. — Billet 50 Pf. Abendkasse findet nicht statt.

Billets sind in allen Zahlstellen des Verbandes und der Krankenkasse, in den Übungsstunden des Buchbinder-Männerchors, Köpnickstraße 137 im „Fürstenhof“ (jeden Freitag abend), sowie in beiden Bureaus, Engel-Ufer 15 II, Zimmer 22 und 24, zu haben.

Um regen Vertrieb der Billets ersucht

**Das Komitee.**

Die Zahlstellen des Verbandes und der Kasse sind an diesem Abend nur von 7 $\frac{1}{2}$  bis 8 $\frac{1}{2}$  Uhr geöffnet.